

Probe des Saaner dialekts im canton Bern.

Autor(en): **Tobler, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **6 (1859)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundartliche Dichtungen und Sprachproben.

Probe des Saaner dialekts im canton Bern.

Mitgetheilt von dr. L. Tobler, professor, in Aarau.

Das feuilleton der in Bern erscheinenden Schweizer zeitung „der Bund“ kündigte in nr. 153, jahrg. 1858, wo eine kurze geographische übersicht und eintheilung der schweizerischen mundarten in neun gruppen gegeben war, proben derselben an und hat seither in nr. 134—146, 236—242, 304—309 proben der mundart des Buchsgaus, nr. 219—221 derjenigen des Davoser thales, 224—225 derjenigen von Saanen (am südwestlichen ende des cantons Bern, dicht an der französischen sprachgrenze), 169—170 der von Schaffhausen, 164—168 u. 347—353 der von Zürich (Corrodi) gebracht. Da „der Bund“, als politisches blatt, den gelehrten und freunden der sprache im ausland schwerlich zu gesichte kommt (in Preussen ist er neuerdings sogar verboten!), so machen wir dieselben hiemit auf jene beiträge zur „literatur der deutschen mundarten“ aufmerksam. Der Saaner dialekt aber ist, auch innerhalb des schweizerischen sprachgebietes, so reich an eigenthümlichen und dabei meist alterthümlichen wörtern, formen und redeweisen (ähnlich am meisten den von Stalder Dial. 281—288, 339—344 freilich in unvollkommener orthographie mitgetheilten proben von Berner und Walliser mundarten), daß wir uns nicht enthalten können, die oben angeführte probe desselben in genauerer schreibung und mit grammatisch-lexicalischen erklärungen in diese zeitschrift einzurücken, der sie gewiß zur zierde gereichen wird. Die überschrift lautet:

Der doctor Joseph Jaggi von Gsteig.

Gsteig ist der letzte ort des hinter Saanen sich öffnenden Gsteigthales (über die appellative bedeutung von *g-steig* s. Stalder, II, 395 f.). Ueber die persönlichkeit jenes mannes schickt der verfasser, J. J. Romang in Bern, von Saanen selbst gebürtig, ungefähr folgendes voraus. Joseph Jaggi lebte in der ersten Hälfte des vorigen jahrhunderts in Gsteig; sein ruf aber lebt noch heute im volke, das sich von ihm allerlei wunderkuren und schwänke erzählt. Er galt und gilt zum theil noch als ein halber hexenmeister und soll nach einigen von einem alten doc-

tor im benachbarten Val d'Ormont (canton Waadt), dessen bewohner überhaupt noch „heidenkünste“ kennen, in die geheimnisse der zauberei eingeführt worden sein. Nach seiner rückkehr aus dieser lehre bebaute er sein väterliches erbgütchen und übte daneben in dieser einsamen gegend seine kenntnisse durch wunderbare kuren an menschen und vieh. Ein „artzneybüechlîn“ von ihm, manuscript von 1745, ist noch erhalten. Wie weit er selbst an zauberei glaubte, bleibt ungewifs; jedenfalls war er kein „arger“ zauberer, sondern ein wohlthäter der armen, sonst hilflosen bewohner seines thales, und die folgenden schwänke selbst zeigen, wie er den aberglauben des volkes zu behandeln pflegte.

Uf 'em hinderen Wahligbèrg hei si grad vermolches g'häbe. D'sunná hât noch grad blöfelich mögen an höjsten gupf vam Oldenhorn osig glüßelen. D's chlîn Lunseli, d's nètterbüäbi, hât grad d' chüæleni wider uf d's läger usi g'stattret g'häbe. Dær bèrgmeister ũ d' chnièchta sin allbireits uf de mèlchstüælen um d' fürgruæben umhá g'sèßen. Chunt 5 d's chlîn Lunseli un hât æs schutzli umhá 'trüblet un umhá g'fismet un umhá g'fädmet ũ seit dû zum Mèlch, dæm meisterchniècht: „acht, Mèlch! ietze wollt wider ækeiná èppes z' b'richten anfahn; si g'schauen all in d's für inhi, as hätte si 's noch nie flismen ũ flammen g'siehn. B'richt-du-n-us èppes, du bist dènn schröckelich ũ schüfter laubá.“ 10

Dær Mèlch rämpet sich drûf anhi mit dæn garzeren hinder dæn ohren, daß æs d's Chläusi, d's underchnièchtli, 'dúcht hât, æs söliti mu chrinnen ũ chnûpe gè'n. æs hât d's Chläusi fast z' lachen 'tân. Mu hât wol g'merkt, daß dæm Mèlch èppes wichtig's 'pristet hât; glích anhi ist ær dû g'rèch g'sîn mit b'sinnen ũ seit: „Jä, Lunseli, ich wollt d'r grad 15 èppes b'richten — win d' d'ra' æs bîspil nè'n wolltist, su sinnen ich, du gèbist d' schlèckhafti úf ũ gangist nit zum afteren chiær gan die siæfti nîdlen ab dæn gèpsen schnâren, hinderrucks, wie-n-æn glir, wie-n-d's gèster 'tân hât. Ich wollt d'r grad æs stückli zellen, vam doktær Jaggi sèl'g; du chanst achten, dær hätti d'rs dÛr 'tân, i' d's bÛr gan z'mütze- 20 ren ũ z'bunjen.

æs was nämliche dær dokter Jaggi, sîner zît æn úsnèhmend g'schichtá, bradtá ũ blèsná mann, æn dokter, demu bi wît ũ fèren keiná süst hât zuæhi möge. Mu vertribt, ær heigi nume z' vil ũ z' fest in den alte strüdelbüæch'ren 'grumet ũ g'nüsteret, ũ wie-n-æs sîr arme siæl ergan- 25 gen ist im schweißtuæch, das mag gott wüße. Mu zelt, nach æm tûp sígi ær brandzanderschwarzá worde. Item, ich wollt daruber nÛt g'seit

hân, wann der alt Joseph Jaggi steit noch in g'nöchschaft mit lüten, wa-n-öch allen wol bikannt sin. Zuæ dem dokter Jaggi chunt uch en
 30 chier es manndeli us 'em G-steigbodem ū chleuzt mu, d' chirschi wërde
 mu ein un all nächst 'bunjet; es heigi ietz drüi ol vier nächst g'lotzet,
 aber die dionders mützerá síge mu enauwá z' glähig g'sîn, es heigi kei's
 van denen nößeren chönnen chrosnen ol tschuppen.

Seit dər dokter Jaggi dem manndeli drúfanhi: „Bjorn nit deswè-
 35 gen; der durbären g'schicht ist abz'hèlfen. Mu cha die mützerá g'stel-
 len, daß si sich g'hücken ū d'r d' chirschi in rüew lân uf alli zît.“ „Ja,
 wie solti ich das anreisen?“ fragt d's manndeli us 'em G-steigbodem.
 „Win d' sëlber en mützerbanner wèrden wolltist,“ macht drúf anhi dər
 dokter brunnt ū häßig, „su tracht, daß du es roßisen findist, wa siben
 40 lücher drî sin, nit miø ol minder, ū vergrab's i nem chrützwèg; aber
 erchlüpf nit über das, wa-n-d'r ebchunt.“ „B·hüet mich dər hier Jê-
 ses,“ seit d's manndeli, „lieber d' chirschi lân bunjen, wander das!
 G·stellet ir m'r die mützerá, wie 's uch muglich ist.“ Seit dər dokter:
 „Nu su gang heim; ich chummen z'hand sëlber die kèrlissá gan erbau-
 45 stren; aber du sollt si bi lîb ū stèrbe nit chrosnen ol tschuppen; ich wollt
 si sëlber b·jätten.“ Drúf anhi ist d's manndeli gègen heim g'stôßen.

Blóßelich hât 's z'vollmu verduchlet g'häben, ist ünsá dokter uf ū
 nahi, och gègen G-steigbodem, ver uf die g'selleni z' lotzen. es was
 grad Samstag z' nacht. es schutzli sígi's 'gangen, dû chömen die zwien
 50 mützerá ū gân schön uf d' chirschbäum. Dər dokter chunt ū seit sîn
 spruch; drúfanhi hât keine van biøden chönnen es glied verweiggen;
 das sígi ús un amen g'sîn. Am suntig früəj, wa 'prediglüt chôn sin,
 wasen die g'selleni noch am chirschen; ierst wa's hât verlütets g'häben,
 chunt dər dokter Jaggi, mit nem grôßen stècken van alberholz, seit
 55 eimu nach dəm andren abhá z' chôn ū hât die zwien mützerá erbjätet,
 biß daß iru ganzá rügg éin bliøwi ist g'sîn.

„Ja,“ seit drúfanhi d's Hansi, dər bèrgmeister, „ich han vil ū dick
 g'hört sägen, die zwien mützerá sígen nume-n-us chlupf vur dem strü-
 del-Jaggi uf den chirschbäumen 'blichen, un hätten die èslá dörfen gân,
 60 su wiəri d's g'stellen nüt wan blug g'sîn.“

„Dər blügen macht vil,“ gi't Mèlch zum b'scheid, „aber ich sinnen,
 die burtjá wiəri doch wol èppen nit 'blichen, win si hätti chönneu 'gli-
 der weiggen.“

Seit drúf d's Chläusi, d's underchnièchtli: „en glähigá dokter muøß
 65 er g'sî sîn, der strüdel-Jaggi. Chunt en andrá chier es wîbli zuæ mu,

a nem mientag z Sannen ußná, mit verbundnem haut, un hät schüfter, grúsam 'brieschet ũ bjornet über zandwíeh. Mîn dokter was nit linggá, hät d's wíbeli dər zand lân wísen ũ rüert mu nen mit sím stècken flugs usá, mit dem glíchen alberstècken wa-n Mèlch verzellt hät, daß ər d' mützerá erbjättet heigi. Dũ wol, dũ was dər schmèrzen grèch, ũ 70 mit dem usarüeren hät ər d's wíbli kei r gattig g-wurschet g-häben.“

„U schlimmá ist ər g-sín,“ fáht Mèlch umhi an, „schlimmer wan ər tièchle. ər manndeli us dər Bissen was dər meinig, ər heigi verstrüdet sũw, ũ geit zum dokter Jaggi. Dèr ist b-chantá g-sín i ner iedren húshaltig land ús land ín, un hät g-mèrkt, daß si dènen sũwen 75 in chiupfrigen g-schirren chochen ũ 's drín lân chuelen, ũ churzum sũwischer umgân mit dər sach wan d' sũw sèlber. Dərzuo was das manndeli us dər Bissen schüfter, grúsam gítig's, aber rích's, un win's hät einá van sínen gèlten chönnen chlämpnen, su hãt's mu nũt borget. Fragt dũ mîn dokter Jaggi d's manndeli: „Hãst noch fleisch van dînen 80 fèrndrigen sũwen?“ Seit das gítig manndeli us dər Bissen: „Ich sinnen, ər sígi noch ər grúsi.“ Drúfanhi meint mîn dokter: „Win du van dènen fèrndrigen sũwen ər eineinzigs grúsi nit fũrhá gist, su ist us dər strüdel z-mann ũ du ũ dís wíb ũ d' chind sin as vil as bãt; ir müeßtet samethaft absôren ũ d' sũw dərmit.“ Das hät dəm manndeli glä- 85 higi bein g-macht, un ər hãt sèx ol siben hammi ũ vier spècksíti un ər ganzi ríeschelen wũrstleni fũrhá 'gè'n un hãt's dəm dokter mit roß ũ schlitten müeßen zum hús ferggen. Dũ git mu dər dokter ər bündteli, fũr's am sũwfèrich am frítig früej, iøb wan d' vöglá pffifen, anz-naglen, ũ seit mu: „Ietz los, manndeli! all frítig früej fruttist mir dîn g-schirri, 90 wann d' dînen sũwen dri chochist, im dachtrauf, ũ ríbst si schüfter; wie schüfterer as d' ríbst, wie wũrscher tuet's dəm strüdel, ũ d' sach låst bi líb ũ stèrbe nie drín chuèlen.“ Drúfanhi hät dər dokter das schwínig fleisch dən armen lúten 'gè'n z brúchen; an dènen hät mu vam absôren nũt mögen achten.“ 95

„Su hät dər strüdel-Jaggi glíchwol noch erbärmd mit dər armen burtjá g-häben,“ meint d's Lunseli. „Will's gott ist ər an sír ruew,“ seit drúf dər bèrgmeister; „ich imel wollt nit uber nen futren. — Lunseli, nim dər tãgel ver z-zünten, ũ pflütz nit; ər ist zít ver uf d' gasteren.“

Anmerkungen. *)

Bei der orthographie des vorstehenden stückes haben wir uns an den grundsatz gehalten, möglichst etymologisch zu schreiben, ohne weder die wirkliche aussprache dadurch zu entstellen, noch auch die nun einmal geltende sog. „rechtschreibung“ (!) der schriftsprache, sofern jene dabei bestehen kann, anzutasten.

Die stummen e haben wir nur da als solche bezeichnet (ə), wo sie der anzunehmende laut der schriftsprache nicht, oder doch weniger stumpf hat, besonders auch im anlaut der kleinen pronomina.

Mit *á* schreiben wir nur die kurz abgestofsene, fast in ə übergehende endung der nomina und einiger adverbien.

è ist ein sehr breites, doch meist kurzes ä, der etymologie wegen als e geschrieben.

uo ist der alte diphthong uo (umlaut üe), iə hingegen die unserem dialekt eigene zerdehnung von ê, æ.

vor part. prät. bezeichnet die verdichtung des anlautenden consonanten als ersatz des ge-.

dər schreiben wir den artikel zum unterschied von dem gleichlautenden *d'r* = dir; *der*, *den* etc. sind demonstrativ.

'em ist = dem; 'nem, 'ner = einem, einer, namentlich nach *a(n)*, *i(n)*.

Die folgenden anmerkungen sind ausführlicher gehalten, weil wir diesen Saaner dialekt und seinesgleichen (wie den des Emmenthales, dem der vielbewunderte Bitzius einen theil seiner schöpfungskraft verdankt), überhaupt die mundarten der innern, gebirgigen landestheile weit eher als muster und mafsstab des echt schweizerischen aufstellen und angesehen wissen möchten, als die meisten idiome der nördlichen, flacheren gegenden, die den angrenzenden deutschen und der schriftsprache ähnlicher sind und auch in der unstreitig gewandten art, wie z. b. Corrodi die zürcherische handhabt, viel platter, gemeiner, verwaschener erscheinen als die der alpenthäler mit ihrer alterthümlichen frische.

Bei der wörterklärung müssen wir uns darauf beschränken, mit verweisung auf Stalder's idiotikon (St. J.) und das in der zeitschrift erschienene idioticon Bernense (J. B.), oder, wo diese nicht ausreichen, durch eigene etymologische untersuchung, theils das verständniß des inhalts überhaupt zu ermöglichen, theils den wortschatz unserer mundart zu verzeichnen. Was sie davon mit andern gemein haben mag, aufzusuchen und zu citieren (soweit es nicht zum behuf der erklärung geschehen mußte), bleibt hier weder raum noch zeit. Mehr werth legen wir darauf, in grammatischen eigenthümlichkeiten, sowohl übereinstimmung mit der alten sprache, als abweichung von der heutigen schriftsprache, oder selbst von den nächstverwandten Schweizer mundarten, wo möglich durch citate auf Stalder's dialektologie (St. D.) und Grimm's grammatik (Gr.), sonst durch selbständige bemerkungen hervorzuheben. Endlich möge gestattet sein, einige male vom boden der mundart aus auf allgemeinere spracherscheinungen ein streiflicht fallen zu lassen, damit der wissenschaft über allen einzelheiten der zusammenhang und hintergrund ihres ganzen gebietes nicht verloren gehe.

1. *hei si grad vermolches g'häbe*, hatten sie eben vermolken gehabt, d. h. ausgemolken, waren mit melken fertig geworden. Hier ist gleich mehreres zu bemerken: a; *hei*, verkürzung des alten heigun, eigun, welches schon alid. als hülfsverb. neben habên gebraucht wurde; in unserem stück noch Z. 24. 31. 32. 70. 73 der conj. präs. *heigi*, habe. Z. III, 216, 39. VI, 118, 1. Die übrigen formen und die mischung des gan-

*) Mit Verweisungen auf diese Zeitschrift vom Herausgeber.

zen auxiliars aus beiden wörtern s. St. D. 123. 131 ff. Id. I, 49. Ahd. galt *eigan* im plur. ind. prs. und im ganzen con. prs.; bei Notker drang *habên* auch in dies gebiet von *eigan* und wechselte mit ihm (Gr. IV, 150 ff.). In der jetzigen Schweiz läßt sich vielleicht nach dem gebrauch der beiden auxiliare eine interessante sprachgrenze ziehen; denn *heigen* kommt zwar im conj. wohl allenthalben neben *haben* vor, ausschließliches *hei* des ind. pl. aber scheint der westlichen und innern Schweiz eigen, gegenüber dem *händ* (*habent*) der nordöstlichen. — *h* im anlaut ist ganz fest geworden; schwerlich ohne mitwirkung des immer daneben spielenden *h* von *haben*. — *b*) auffallend ist ferner das starke part. prät. *g'häbe(n)*, ebenso Z. 47. 53. 71. 97, nach St. D. auch in den Mundarten von Wallis; sonst *g'hâ*, gehabt. Schon das mhd. *gehân* (übrigens Gr. I, 966 fehlend) ist anomal und läßt sich höchstens durch paralleles *gegân*, *gestân* (a. a. o. 945) begreifen. Schweizerisch gilt aber nur *g'gangen*, *g'standen*, so daß der gleichklang mit *gehân*, das überdies von *g'häbe(n)* immer noch abstände, wegfällt. Letzteres läßt sich nur erklären aus der im schweiz. dial. überhaupt waltenden, übrigens bis ins gothische (*hafjan* : *haban* = *capio* : *habeo*) hinaufreichenden vermischung von *haben* mit *heben* (St. J. II, 3 ff.), dessen starkes part. prät. *g'hâ* (*gehoben*, *gehalten*) neben seltnerem *g'hebt* (*schwach* statt mhd. *gehaben*, wie *'treit* für *getragen* u. a.) mit dem fraglichen *gehaben* (*g'häben*) von *haben* zusammentrifft. — *c*) *vermolches* für *vermolkenes*. Diese verkürzung ist bei starken part. allgemein, und die bedeutung des *ver-* = fertig, zu ende (s. unt. anm. 47), hat in der schriftsprache wenigstens bei intransitiven analogie; aber höchst merkwürdig und alterthümlich, an die sage von der abkunft unserer Oberländer aus dem norden anklingend (vgl. Gr. IV, 152 f. 159), ist die neutral flectierte form unseres particips; so noch Z. 53 *verlütets* („als das geläute verklungen war“). Beidemal wird eine zeit bezeichnet; es muß aber zur erklärang der sogar innerhalb des schweiz. dial. unerhörten construction (das gewöhnliche wäre *vermolche*, *verlütet*, ohne *-s*) zurückgegangen werden auf den gebrauch des prädicativen adjectivs mit starker flexion (s. unt. zu 10), der zwar ebenfalls einigen schweiz. mundarten eigenthümlich, aber doch nur einer der vielen schätzbaren reste des ahd. und mit den urverwandten sprachen übereinstimmend ist. Unser *vermolches* entspricht ganz einem plattlatein. *muletum habeo*, was bei den Romanen zum ordentlichen perfect geworden ist und bei beziehung des part. auf ein subst. m. od. f. auch die rection in genus, numerus und casus annähme. Eigenthümlich, oder auch auf deutschem gebiet eben nur nordisch, bleibt aber die neutrale form des absoluten particips. Sie scheint zu beruhen auf einer adjectivischen oder fast substantivischen auffassung desselben, welche auch den classischen lateiner „*cognitum*, *perspectum*, *statutum*, *dictum habeo*“ im sinn vollständiger vollendung der handlung sagen liefs (s. Gr. IV, 154. Diez, Gramm. d. rom. Spr. II b, 110), und hängt weiterhin zusammen mit dem mangel des imperfects, also auch des plusquamperf. in unserer, wie in manchen andern mundarten. In der that nämlich ist ja das wirkliche part. zu *hei* eben nicht *vermolches*, sondern *g'häbe*; der dialekt bedarf, um den begriff des plusquamperf. zu erreichen, die synthese des *hei g'häbe* (vgl. Z. 47. 53. 71 ebenso); diese sind das rein verbale, temporale element des satzes, und das eigentliche prädicat wird dadurch in nominale bedeutung und form gedrängt. Der fluß der thätigkeit ist in dem eingetretenen zustand des fertigseins zur rube gekommen, oder, um bei der sache zu bleiben: die frisch gemolkene milch ist gleichsam schon halb zu sahn geronnen.

2. *blößelich*, kaum; ebenso Z. 47. Das einfache *blüß* steht schweiz. für: soeben, eben erst. — *hüjsten gupf*. Der übergang des *ch*, *h* in *j* und die vorliebe für die letztere spirans auch in andern wörtern scheint diesem dialekt eigen. — *gupf* (ablaut zu *gipfel*, ahd. *chaph*, cacumen. mhd. *kapfen*, nhd. *gaffen*) bedeutet überhaupt: erhebung, obe-

rer theil, höchste spitze (wie mhd. der gupfe), des hutes (dann schweiz. fem.) oder des oft selbst hutförmigen berges. Davon: *fürengüpfe*, hervorgupfen, -gucken, d. i. über einen horizont hervorragen, sichtbar werden, sich erheben, um zu schauen; J. B. (Z. III, 86) *güpfe*: in altum se extendere. Vgl. Z. II, 349. III, 18. V, 444.

3. *osig*, diesem dial. eigen für *obsig*, ob sich (J. B., Z. III, 439), hinauf, aufwärts, wie alle räumlichen dimensionen durch das reflexiv mit präpositionen bezeichnet werden; gegensatz: *nidsi(g)*, herunter; auch von der ersten und zweiten person. Vgl. Gr. IV, 319 ff. Z. II, 85, 35. — *glüßelen*, verstohlen auf etwas hinblicken; J. B. (Z. III, 86): semi-clausis oculis aspicere. Es fragt sich aber, ob das *g* wurzelhaft, wie in *glüßen*, funkeln, *glouße*, funke (vgl. Z. V, 145. 436. VI, 15) zu glühen etc., oder ob es das verstärkende praefix *ge-*, das im schweiz. dial. an vielen verben noch so fest haftet wie ahd., und zwar nicht bloß vor dem von können, mögen abhängigen infinitiv (Z. I, 123. St. D. 50 ff. 54 — 55. Gr. II, 847 ff.), sondern auch z. b. in *g'schaue* (Z. 8 nebst der anm.). Dann wäre der verbalstamm das ahd. *lûzên*, lauern, und (mit der häufigen übertragung vom gesicht aufs gehör) lauschen, schweiz. *lûßen*, dimin. *lûßelen* (St. J. II, 179. J. B., Z. II, 364. III, 296; ferner: Z. II, 95, 8. V, 104, 10, auch IV, 505). Wir geben der letztern ansicht den vorzug, um so mehr, da auch in glühen etc., wie in vielen andern verben, das anlautende *g* zuletzt doch nur das früh schon festgewachsene praefix *ge-* sein und wurzelverwandtschaft mit goth. *liuh*, gr. *λευκ*, lat. *luc-* stattfinden könnte. — Wir bemerken hier noch das im verlauf unseres sückes allenthalben wiederkehrende *-n* am schlufs von infinitiven, participien und andern nominalflexionen, wo andere cantone jenes in den vorbemerkungen besprochene *-á*, *-ø* setzen (im verb. auch 1. sg. 1. und 3. plur. prs. ind., wo diese letztern personen nicht das *-d* der zweiten theilen) Epenthetisches *-n* vor vocalen ist allgemein schweizerisch; aber unser dialekt hat es auch vor consonanten und da scheint es in der that von dem bloß euphonisch eingeschobenen (Z. 10 *du-n-us*; 18. 25. 29 nach *wie* und *wa*), freilich ausnahmsweise dann auch vor consonanten haftenden (Z. 41. 69 nach *wa*) verschieden und wirklich die alte flexion zu sein, wie in der schriftsprache. An der ersten person prs. indic. steht es Z. 61. 81 (*sinnen*), das einmal vor cons., das andere vor vocal, und hier freilich nicht dat flexivische *n* für *m* der ahd. II. und III. schw. conjug. (Gr. I, 958. Nach Simrock Wartburgkrieg I, 323 ist dieses *n* mittel- und niederdeutsch und noch jetzt rheinisch, nur fehlt es gerade im infinitiv). Jedenfalls ist dieses durchgehende *-n* eines der kennzeichen des Saaner dialekts, die er nur theilweise mit andern schweizerischen gemein hat; vgl. St. D. 76. 99 ff. 123. 143. 148. 199. 203. — *d's Lunseli*. Eigen ist der Berner mundart die vollere form des verkürzten und inclinirten artikels im neutrum, gegenüber bloßem *'s* (ohne *d*) der übrigen Schweiz. — *Lunseli*, dimin. des namens *Leonz*.

3. *nëtterbüäbi* muß unter den verschiedenen angestellten der alpenwirthschaft denjenigen bezeichnen, der das vieh auf den durch zaun und gatter (beides *ëtter*, St. J. I, 115 f. auch: flur, feld; J. B. Z. III, 438: *nätter*, mit prosthetischem *n*; ahd. *etar*, *sepes*, *intervallum*) abgegrenzten weiden zu hüten hat, gewöhnlich ein junger bursche. — Beispiele des wahrscheinlich aus oft vorhergehendem ein (*æn*) dem subst. zugewachsenen, oder aus umgekehrtem mißverständnis abgefallenen *n* sind: nl. erf = nd. narve (haarzeichen), bair. *arw* neben *närw* (*ansula*, ahd. *narwa*), *nast* (aus nord. *knast*, schott. *knoost*, nl. *knoest*, = knorre, klumpe, vgl. *nodus*: knote?) neben *ast*; bair. *äck*, n., schweiz. *äcken*, m., (ahd. *ancha*?) neben *nacken*; nd. *n-ârs*, *podex*; nl. *n-aaf*, *habe*. *n-aak*, *nachen*. bair. *n-adn*, *athem*. Vgl. Z. III, 126. V, 171, 170. 211. 362. VI, 79.

3. *chüäleni*; mit derselben diminutivform noch Z. 48: *g'sëlleni*, bürschchen, 87: *würstleni*. Die singulare lauten: *chüäli*, *g'sëlli* (?), *würstli*, und bleiben, wie die sub-

stantiva überhaupt, unflectiert; im plur. aber nehmen sie in unserm und im Walliser dialekt in allen casus, in der übrigen Schweiz nur im dativ (der genit. kommt nie vor und wird wie im sing. durch „von“ oder durch das pron. possess. mit dem dativ umschrieben) die endung *-eni*, dativ *-ene(n)* an. Dasselbe gilt von den dim. neutris auf bloßes *-i*, in unserm stück: *büäbi* (Z. 3), den kosenamen: *Hansi*, *Chläusi* (12. 57), *grüsi*, *hammi*, *siti* (Z. 83. 86; *g'schirri*, Z. 90, ist mehr collectiv) und den nicht eigentlich diminutiven, aber doch als frucht das junge, kleine bezeichnenden neutris: *bêri*, *chrîasi*, *ähri* (beere, kirsche, ähre, nhd. fem.). Schon ahd. gibt es dim. neutra auf *î*, welche dieselbe erscheinung zeigen, nur hier schon im gen. und dat. sing., dagegen im plur. nom. und acc. nicht. Ferner nehmen auch feminina der zweiten starken decl. auf *-i* schon bei Notker im plur. *-in* an und gehen nach der ersten; dasselbe geschieht an denselben wörtern im Walliser dialekt. — Offenbar haben wir hier vermischung der flexion mit derivation, wie sie in dem *-ir*, *-er* der neutra plur. (*nößer* 33.) ein bekanntes analogon findet, für die schwache declination nachgewiesen ist und in letzter instanz wohl aller flexion zu grunde liegt, so weit sich wenigstens flexive suffixe mit sonst derivativen auf gemeinsamen (pronominalen) ursprung zurückführen lassen. Wenn nun ferner die diminution doch auch nur eine bestimmte art der derivation ist, so daß die gewöhnlich als diminutiv geltenden suffixe unserer sprachen daneben in weiterem umfang und allgemeinerer bedeutung ableitend vorkommen, wie gerade *-i* und *-l* im deutschen, und wenn wir schließlich dazunehmen die nahe lautliche verwandtschaft von *i* (durch *j*) mit *l* und von *l* und *n* (als liquidae; vgl. goth. *himin*, ahd. *himil*), nebst dem umstand, daß der endung *-inna* (für *-inja*) als motion für feminina auch gewissermaßen diminutive kraft zugeschrieben werden kann, so wird in diesem zusammenhang jene erscheinung, daß gerade der flexion von diminutiven auf *-(l)i* ein sonst ableitendes *n* Zutritt, sich so weit begreifen lassen, als es überhaupt bei späteren bildungen möglich ist. Die natur des *n* entscheidend zu ergründen, ist nicht unsere sache; wir begnügen uns, seine ähnlichkeit mit dem *n* der schwachen declination auch noch darin zu bemerken, daß beide im nom. sing. ursprünglich fehlen (vgl. nhd. *brunnen*, mhd. *brunne*; ahd. *chintili*, mhd. *kindelîn*, neben *kindel*, nhd. *kindlein*); für das material zu unserer darstellung verweisen wir auf St. D. 212 ff. 253 ff. und die darauf zum theil bezug nehmenden stellen Gr. I, 631 ff. II, 96. 113. 171. 319. III, 668. 674. Wörtb. II, 612 ff.

4. *läger*, der zur freien weide dienende lagerplatz. — *usi g'stattret*, herausgetrieben, von dem pferch, wo sie zum melken waren versammelt worden. — *stattren*, an eine stelle (statt) bringen (?). — *bèrgmeister*, der die bergweide, sennerei leitende, von der gemeinde gesetzte verwalter. — *chnièchtá*. Diese brechung ist eigenthümlich; ähnlich Z. 32: *dionders* (donners), 76: *chiupfrig* (kupfern), etwas anders die zerdehnung von *ê* in *iə* Z. 17 (*chiər*). 40. 41. 49. 51. 53. 55. 67. 89 (*iəb*, aus *ê*, ehe, sonst auch *geb*), *iə* für *â* (*wiəri*, 60. 62); zweifelhaft ist *siaft*, Z. 17, in der bedeutung „süß“, = sanft, wofür in einigen genden diphthongisches *sauf* (vgl. Z. II, 511, 6) vorkommt; *mientag*, Z. 66, ist = maientag. Die endung des nom. und acc. pl. auf *-á* bei *chnièchtá* und andern wörtern (Z. 32. 44. 59. 89) ist wiederum diesem dialekt eigen; denn sonst gebührt dieses *-á*, in andern cantonen *-ə* (von St. D. 76. 99. 198 nicht genau genug bestimmt) nur: 1) dem starken adj. m. sing. (Z. 8. 10. 23. 27. 47. 56. 64. 65. 67. 72. 74) und dem schwachen im plur. (wo unser dialekt *-en* hat); 2) den einsilbigen unumlautenden subst. m. der starken decl. im nom. und acc. pl. und sämtlichen übrigen subst. im dat. pl. (wo er nicht, wie hier, *-en* lautet); 3) den ursprünglich schwachen femininen auf *-â* (Z. 2. 62. 97), den starken nur im plur.; 4) den schwachen neutris im plural.

5. *fürgruəb*, (*-en* euphonisch oder unorg. schwache flexion), der feuerherd; vgl.

St. J. I, 367. — *umhá*, umher, herum; vgl. Z. 55: *abhá*, herab; 83: *fürhá*, hervor. Es fragt sich, ob dieses *-há*, dessen *á*, wie das vorhin besprochene der nominalflexion, kurz abgestoßen und in andern cantonen zu *ə* verdünnt wird, = her, oder ob *h* eingeschoben sei (wie es denn die übrigen Berner dialekte nicht haben) und die alten formen: *umbe*, *aba*, vora zu grunde liegen. Vgl. noch *ußnú*, Z. 66 (dr-aussen, újan), *usá* 69 (heraus, úje). Weniger zweifelhaft ist, dafs in den formen: *ahə*, *ihə*, *uhə* anderer cantone, neben: *anə*, *inə*, *ufə* ein enklitisches „hin“ stecke (= *hinan*, *hinein*, *hinauf*). Statt des in unserem stück 11. 14 stehenden *anhi(n)*, temporal = darauf, sagen andere mundarten nur: *drúfánə*, *drúfhi(n)*. Bemerke noch Z. 9: *inhi*, hinein. — *chunt*. Dieser asyndetische fortschritt der erzählung, ebenso gemüthlich als belebend, findet sich noch Z. 34. 43. 64. 80. 81.

6. *un*, und; so lautet diese partikel noch vor *h* (Z. 59. 66. 75), vor *w* (Z. 78), vor vocalen (6. 31. 52. 86), vor anderen consonanten gilt die form *ũ*, nasaliert, wie das verneinende und auch verstärkende *un-*. St. D. 228. — *schutzli*, eine kleine zeit lang. J. B. (Z. IV, 13): *aliquamdiu*. *Schutz* = schufs heifst nämlich auch: kurzer anlauf, hast; *schießen*: sich rasch bewegen. Ein ähnliches sinnliches mafs für eine kleine weile ist: *rüngli*, dim. von *rung*, ursprünglich vielleicht ein gang beim nationalen kampfspiel des ringens (schwingens), gewöhnlich aber von plötzlichen, periodischen anfällen einer krankheit, stofsweisen gewittererscheinungen, überhaupt von kurzen ansätzen, dann auch abstract = mal (s. unt. 17). Vgl. J. B. (Z. III, 443). St. J. II, 292. Z. V, 117, 52. 407, 31. 482. — *es*, ein; ebenso Z. 16. 19. 30. 39. Z. V, 258, 6. — *trüble*, erklärt der verfasser als das ängstliche benehmen, wenn man gern etwas hätte und es nicht sagen darf. Wahrscheinlich hängt das wort, da an treiben wegen des vocals, an trippeln (schweiz. auch *trümpeln*) wegen der consonanz nicht zu denken ist, mit franz. *troubler*, *trouble* (unruhe, von lat. *turba*, *turbula*) zusammen. Zur weitem ausmalung dieses gebarens dienen die folgenden, echt mundartlichen (vgl. unt. 9) alliterationen: *umhafismen* und *umhafädmen*; *fisme* hat weder St. noch das J. B., dagegen: *fisle*, agitare (Z. II, 492), „mit einem beweglichen ding (*fisel*) hin- und herfahren, z. b. auf einem saiteninstrument spielen, mit der feder kritzeln; fein regnen; zierlich klein arbeiten; unter dem schein von geschäftigkeit nichts thun: — *ume fisle*, herum flattern, nicht ruhig sein können;“ St. J. I, 372. In solchen wörtern ist der wechsel der liquidae (*m* und *l*) unbedeutend, oder eben gerade für das unbestimmte des gegenstandes bedeutsam; überdies scheint hier *fismen* nur der stärkern assimilation an *fädmen* zu lieb mit *m* gebildet. Letzteres, vom alten *vadam* (Faden), bedeutet sonst: einfädeln, und ist hier nur lautmalend und tautologisch verstärkend dem *fisme* beigesellt. Beide zusammen bezeichnen also, eines das andere erklärend, die für auge und ohr feine, unstäte bewegung hin und her. Denselben begriff, oder vielmehr dieselbe confuse anschauung, geben die von St. a. a. o. 373 f. aufgeführten verba: *fisern*, *fiserlen*, *fispern* (auch flüstern), *fitschen* (*fitscheln* Z. II, 341, das bekannte vielnamige spiel des steinchenwerfens auf dem wasser), *fitzern*. Vgl. auch noch *wispeln*, hastig hin und her fahren, St. II, 455. Nächstverwandt zu *fis-* ist neben *fad-* das nhd. *fitze*: garngebilde, mhd.: fadenabschnitt; *fetzen*, *fitzen*, fein schlagen; ahd. *fēzan*, schneiden; schweiz. *fitzerig*, fein, *fitzer*, putz, „staat.“ *Fisel* heifst auch: lose herabhängendes (urspr. also fein zerschnittenes) und darum leicht flatterndes gewebe.

7. *dü*, wie amhd. *dô*, nhd. *da* (zeitl.), darauf; so noch Z. 49. 70. 80. 88. — *Melch*, Melchior. — *achte*, absol. sehen, schauen, -bemerken, so noch Z. 95; refl. sich achten = *s'apercevoir*, aber auch = *se garder*, sich in acht nehmen. Ein *achtbares* wiegenkind ist eines, das auf alles um sich her acht gibt, frühzeitige aufmerksamkeit zeigt; *unachtbar* (ebenfalls activ) heifst, wer seinen anzug vernachlässigt,

unsäuberlich. *Acht* = anblick, augenschein; *der acht nach, in der acht* = ungefähr. Eigenthümlich bern. ist nämlich noch die bedeutung von *achten* = meinen, dafür halten (Z. 20), welche sich zu der gewöhnlichen (moralische schätzung) verhält wie *estimare* zu *aestimare*, (auch schweiz. schätzen = meinen, denken, vermuthen, in rein intellectuellen und sinnlichen dingen), und zu der vorigen (wahrnehmung) vielleicht wie *aestimare* zu *αἰσθάνεσθαι*. von *αἰσθῶ*, *αἰῶ*, wurzel *c.F'*, wehen, ah, woher goth. *aha*, *ahma*, *πνεῦμα*, *νοῦς*, und eben auch *ahtôn* als geistige thätigkeit überhaupt.

8. *wollt* (hier und Z. 15. 19. 27. 46. 98) hat die bedeutung des präsens; die form des wirklichen imperf. (conj.) ist *welli*, in andern mundarten präs. *wott*, imperf. *wett*. Es ist aber offenbar, dafs die form *wollt* eigentlich selbst schon imperf. ist, und es hängt dies mit dem begrifflichen wesen dieses verbums und seiner demgemäfs ursprünglich conjunctiven (optativen) form zusammen: goth. *viljau*, ahd. *wili*; und so ist noch unser „wills gott“ (Z. 97) mit einem abhängigen satz, sonst aber eben so oft in absolutem ausruf (= hoffentlich!), wenigstens in diesem letzten fall nicht als conditionale inversion, sondern als jener alte optativ (= *velit*) zu fassen. St. D. 140 sucht einen feinen unterschied zwischen den formen *wil* und *wollt* des präs. festzustellen, der richtig gefühlt sein mag (obwol man eher das umgekehrte erwartet), hier aber weniger verschlägt, weil die form *wil* in unserm stück und dialekt nicht vorkommt. Dagegen bemerken wir gleich hier noch die ebenfalls alte form *sollt* für *sollst*, Z. 45: das *sollist*, *söllist* der übrigen Schweiz fällt mit dem präs. conj. zusammen, weil das prät. ind. fehlt. Vgl. 22. — *keine*, mhd. *enkein*, *nekein*, ahd. *nihein*; Z. V, 408, 66. — *èppes*, etwas; Z. III, 174, 201. — *b'richten*, überhaupt: erzählen, auch nur: gemüthlich schwatzen. — *g'schauen*, hier nur = schauen, den blick richten, sonst = beschauen, mit geradem object im acc. Das einfache „schauen“ kommt wie „sehen“ und „hören“ nicht vor; *ge-* ist hier ganz fest geworden, und nicht ohne tiefern grund. Wenn irgendwo, so ist bei der sinneswahrnehmung vollkommenheit (stärke, deutlichkeit) der thätigkeit wesentlich, und dies ist ja im allgemeinen die function des *ge-* vor verben, auch abgesehen von der temporalen bedeutsamkeit, wonach es nicht bloß die wirkliche vollendung des perfectums, sondern auch die noch ausstehende, aber gewisse des futurums (als *exactum*) zu bezeichnen vermochte. Gr. II, 833. 835. 843. Kuhn, Zeitschr. 4, 187 ff. und oben zu 3.

9. *flismen* *ũ flammen*, alliterierende verbindung (wie *flismen* *ũ fädme*, oben zu 6); *flismen* erklärt der verfasser: leuchten, flackern, flimmern. Im J. B. fehlt das wort; St. hat es unter *flimsen*, dem er aber nur die sonst wirklich allein herrschende bedeutung „flistern“ gibt. Eine hübsche parallele zu der hier und oft genug vordrehenden sprachgemeinschaft der sinne, besonders des gesichts und gehörs, ist *zwitzern*, das nach St. J. II, 487 von der flamme gilt, während es die schrittprache nur von der stimme der vögel braucht; *zwitchern* ebendas. = flinken, blinken; *zwitzi-zwatz*, komischer übername einer unstäten person; *zispeln* = wispeln (oben 6). In allen diesen bildungen bezeichnet das anlautende *zwi-* eben das hin und her nach zwei seiten. Die form anlangend, führt *flismen*, als umstellung aus *flimsen* (-sen aus dem ahd. intens. -isôn) genommen, auf ablaut zu flammen; als selbständige form neben flistern würde es ein subst. *flisem*, nach analogie von *athem*, *brodem*, voraussetzen.

10. *schröckelich* *ũ schüfter laubá*. Jenes sind verstärkende adverbia, von denen ich Z. V, 183 ff. gehandelt habe; vgl. noch Z. 78. Von *schüfter* sagt der verfasser, es bedeute eigentlich: schauerhaft, gräfslich, diene aber sehr oft nur zur bildung des superlativs. Weder das J. B. noch St. haben das wort; es scheint formell = schüchter (-n unorganisch; Gr. II, 338), was schweiz *schüch* (ohne -ter, aber mit langem *ü*, mhd. *schiech*, nhd. *scheu*) heißt. Uebergang zwischen *f* und *ch* ist zwar bekannt, aber

so, daß *ch* nd. = hd. *f* (Z. IV, 268, 4); hier hätten wir den umgekehrten vorgang, und innerhalb des hd. selbst gleichsam ein übermaß von hd., *f* selbst da zu setzen, wo *ch* als das richtige hd. besteht. Auch müßte die bedeutung von *schüfter* nicht die subjective von „schüchter“, sondern die objective von „scheußlich“ sein, wofür sich indess gerade aus der Schweizer mundart beispiele genug finden; so: barmherzig = erbärmlich, niederträchtig = unansehnlich (sonst: leutselig), schnöd = ärmlich; — müd = mit bitten oder klagen zudringlich und lästig (andere ermüdend), im grund aber doch, wie mhd. *müedinc*, selbst durch irgend ein leid ermüdet); nöthig = dürftig; *heikel* = schwierig und: schwer zu befriedigen, besonders im essen, eklig (schweiz. *ekelhaft*), und andre adjective, auch der schriftsprache (wie: lustig, traurig, eitel, elend, gut, böse), zeigen persönliche und sächliche, active und passive anwendung zugleich. Vgl. unt. 66. — *laubá*. Auch dieses, formell = lieb, jedoch mit dem laut *au*, den die schriftsprache, auch die alte, nur in „glauben, erlauben, urlaub“ hat, ist weniger = geliebt als: liebenswürdig durch gefälliges, nachgiebiges, gutwilliges betragen; J. B. (Z. III, 296): *loub*, *mitis*, *placidus*. Auch „lieb“ wird in der nhd. umgangssprache = freundlich etc. gebraucht. — Von der endung des starken adj. war oben anm. 4, von dem syntaktischen verhältniß desselben als prädicat (rection in genus und numerus, so noch 67. 72. 74. 78) schon anm. 1 die rede. Stalder handelt davon mit recht ausführlich und als von einer unserm dialekt zur zierde gereichenden alterthümlichkeit: D. 91 — 99. Vgl. Gr. IV, 478. 493 ff.

11. *rämpe*, kratzen, reiben, fehlt bei St.; J. B. hat nur *rämpel*, *macilentus* (wol eigentl. aufgerieben, abgezehrt; vgl. *τέργον*, *τερίον*). Das wort scheint in letzter instanz zu reiben selbst, zunächst aber zu mhd. *rimpfen*, nhd. *rümpfen* (zusammenziehen, -falten) zu gehören. Dazu stimmt die hyperbolisch drastische weise, womit im folgenden der erfolg dieses *rämpens* geschildert wird: es war so stark, daß man hätte glauben sollen, er müßte sich rinnen und beulen aufkratzen, was eben ein falten, *rümpfen* der ohrenhaut in erhöhungen und vertiefungen wäre. — Garzer erklärt der verf. „finger.“ Es fehlt wieder bei St. und J. B., dagegen haben beide ein verb. *grätzen*, kratzen, gewöhnlich von der rauhen empfindung in geschmack und gehör, ursprünglich aber gewiß vom tastsinn und gefühl überhaupt, eine nebenform von kratzen, mit umstellung des *r* und erweichtem anlaut. Hienach wäre *garzer* eben = kratzer, eine sinnlich derbe, aber gerade hier passende bezeichnung der finger. Am nächsten verwandt scheint ahd. *garst*, *rancor*, später auch adjectiv neben *garz* und nhd. *garstig*, welche ursprünglich den ranzigen, das organ gleichsam krätzenden geschmack oder geruch (ahd. *gersti*) bezeichnen. Wir führen noch an ahd. *gartôn*, *rodere*, und erinnern, daß alle wörter für sinnenwahrnehmung urspr. eine mechanische einwirkung auf das organ, oder dessen eigene thätigkeit als eine allgemein mechanische bezeichnen, welche sich (wie die moderne physiologie lehrt) erst in folge von seiner besondern einrichtung spezifisch reflectiert. So ist *stinken* offenbar nasalierte form von *stecken*, *stechen* und bezeichnet urspr. überhaupt die affection des geruchs, „der in die nase sticht,“ wie gesichtsobjecte „in die augen stechen,“ und der blick selbst wider „sticht“ (fixiert); *riechen*, zu *recken*, bezeichnet die streckende bewegung des organs beim ausströmen und einziehen der luft; *schmecken* eig. das anschlagen (der zunge an den gauen; vgl. *schmatzen*), nd. *smacken*, klatschen, schlagen; *zicken*, schweiz., nach etwas fremdartigem schmecken (ziehen); *hien*, dasselbe zu hauen, vgl. *hie*, nebengeschmack, auch: leichte berauschung (alteration des denkvermögens).

13. *chrinne* ist = rinne, vertiefung, auskerbung, sei nun *ch* alt (ahd. *hrinan*, *tangere*), wie in *chrangeln*, *chringeln* = ringeln (Z. II, 77), oder später zugesetzt. — *chnüpe*, m., harte anschwellung, auswuchs, geschwür; sonst auch *chnüpel*, nd. *knobbe*, zu knopf

etc. Z. II, 320. — *·mu*, ihm, indem sich von ahd. *imu* merkwürdiger weise statt des Stammes der flexionsvocal erhalten hat. Die form findet sich noch Z. 30. 31. 32. 65. 68. 79. 88. 90; vgl. Z. III, 459 f. Ebenso alterthümlich ist *demu*, Z. 23, *·vollmu*, Z. 47 (adv. = amhd. *ze vollem*; vgl. Gr. III, 146 — 149; so noch bernisch: *·g'rechtem*, *·leerem*, *·trochnem*, *·ungradem* = aufsergewöhnlich, ausnahmsweise; *·vollem*, also nhd. völlig, vollends, welch letzteres ebenfalls — mit unorg. -ds, anlehnung an andere genitivische und an ende — aus dem alten adv. acc. sg. m. oder f: *vollen*, Gr. III, 142, entstanden ist), *eimu* Z. 55 (für *einemu*), *iru*, gen. pl. als possess. Z. 56. Vgl. St. D. 106. 108. — *mu* in Z. 13. 24. 94 ist = *man*. — *gèn*, geben, verursachen, machen (vgl. ergeben), nach J. B. (Z. III, 81). Geben ist auch intr. und bezeichnet, wie franz. *donner*, das einschlagen einer richtung und ausschlagen eines erfolgs; das schweiz. *abgeben*, noch etwas mehr als nachgeben, bezeichnet gänzliches ablassen, abstehen; auch von materiellen dingen: locker werden u. dgl.; aufserdem: werden (*evadere*, franz. *devenir*). Vgl. aber auch das schriftdeutsche: es gibt = es ist vorhanden oder wird.

13. *fast*, sehr, recht, stark; eig. adv. von fest (ahd. *vasto*, mhd. *vaste*). Vgl. Z. V, 183, aber auch unt. anm. 24. — *·lachen* *'tân*, lachen gemacht; *tuon* = machen, schon amhd., auch mit folgendem infin., wie nd. *doin* (Z. II, 310). Ueber die weglassung des participialen *gə-*, (in unserem stücke noch Z. 6. 13. 14. 49. 59. 62. 79. 87. 94; vgl. 52. 62 statt des artikels *d'*) welche aber theilweise durch verdichtung des stamm-anlautes (') ersetzt wird, s. Z. I, 226. 274. II, 177, 240. St. D. 156. Grimm gr. II, 847 spricht die ansicht aus, und kommt IV, 168 darauf zurück, daß die scheinbare verwandlung des mit einem infin. verbundenen part. prt. der verba zweiter anomalie, und nach ihrem mißverstandenen beispiel auch anderer, in dem infinitiv auf der zufälligen ähnlichkeit alter starker participien ohne *ge-* mit dem infinitiv beruhe. In der spätern sprache erscheint dies als attraction oder assimilation eines infin. an den andern. Da nun die mundarten (von den schriftsprachen bloß die nl.) jene partic. ohne *ge-* kennen, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie auch jenen pseudo-infinitiv der anomala, vielleicht aber eben mit dem richtigern gefühl des particips, zeigen. Die fälle sind in unserem stück Z. 2. 59. 62. 68 (*lân*) 79. 88. 95.

14. *'pristet*, vielleicht richtiger zu schreiben: *'bristet*, s. die vorige anm. Der verfasser erklärt: es *pristet* mir = es steht mir bevor, ich habe im sinn; St. J. I, 217 — 8: es *bristet* mir = es gebriecht, mangelt. Z. II. 563, 5. IV, 2. 210. 495. Dabei ist zu bemerken, daß die schweiz. frage: „was fehlt dir?“ meist auf annahme gemüthlichen leidens beruht, also = worüber bekümmerst du dich? wie denn St. als zweite bedeutung von *bristen* angibt: „sich bekümmern,“ und *brast* ält. nhd. (s. Grimm, wbch.) = kummer, besorgniß galt. Hier ist nun zwar von keiner schweren herzenssorge, sondern nur von einer momentanen verlegenheit des gedächtnisses die rede; aber es wäre leicht möglich, daß sich aus der engern bedeutung „bekümmern“ die weitere des mühsamen „nachsinnens“ entwickelt hätte; und eine etymologie für die unmittelbare bedeutung „bevorstehen“, d. h. doch wol: im kopfe herumgehen, vorschweben (vgl. etwa: *imminere*: *minari*), läßt sich nicht finden. Schwierig bleibt aber, wenn nicht mundartliche verderbniß der form obwaltet, der stammlaut *i* und die schwache form des partic., welche letztere freilich nicht beispellos ist; s. ob. 1).

15. *g'rèch*, fertig, St. J. I, 467. J. B. (Z. III, 82); ahd. *gareh*, *promptus*. Auch das nur durch participiales -t weiter gebildete „gerecht“ heißt zuweilen: bereit, gerüstet (Z. III, 193, 150), und das nicht minder nah verwandte „richtig“ bedeutet, nicht bloß schweiz., „in ordnung, fertig.“ In Z. 70 ist der sinn von *g'rèch* = fertig = vorbei, vergangen. Vgl. Z. V, 440. — *g'sin* (so noch Z. 52. 56. 60. 65. 72. 74.), gewe-

sen; Z. VI, 118, 1. Schon mhd. wechselt *gesîn* mit *gewësen*. Uebrigens kann das schweiz. *g'sin* auch der verstärkte inf. praes. sein, besonders nach „können“ (s. ob. 3), und hat meist, wie das alte *wësen*, die vollere bedeutung: beharren, ausdauern, leben. — *jä*, interjectionale conjunction des gelinden gegensatzes, womit man zwar etwas voriges zugibt, aber ein bedenken daran knüpft, also das affirmative ja in einer auch lautlichen modification. Vgl. *verum* und *vero*, beide = „allerdings“ und „aber.“ Am nächsten kommt das nürnbergische und koburg. *gá* (Z. I, 296, 4. II, 192, 38; vgl. auch V, 369 und VI, 328, 200), wo die modification den consonantischen anlaut trifft.

16. *èppes — win — etc.* „etwas (von der art, dafs) du, denk ich, wenn du . . . die naschhaftigkeit aufgäbest.“ Die construction ist etwas verschränkt, übrigens klar. — 17. *schlëckhafti*, f., eine der ahd. bildungen mit -î (aus -ia oder -în) von adjectiven (Gr. I, 619), für welche der schriftsprache nur die doppelt unorganischen ableitungen auf -igkeit (Gr. II, 644) bleiben. — *gëbist* und *gangist* sind nach dem, was über *wollt* (anm. 8) bemerkt worden, praes conj. mit futur-bedeutung.

17. *zum afteren chiër*, zum zweiten mal; *after* in dieser bedeutung (= mhd. *ander* nur ahd., später überh. = hinter, nachfolgend. — *chiër* = kehr (anm. 4) franz. *tour*; s. St. J. II, 94. J. B. (Z. II, 371). Es ist nicht ohne interesse, die concreten, aus den häufigsten thätigkeiten des gewöhnlichen lebens entnommenen ausdrücke zusammenzustellen, mit welchen die ältere und volksthümliche sprache den abstract gewordenen begriff des „mal“ versinnlicht. Schon oben (6) fanden wir *schutzli*, *rüngli* als bezeichnungen eines kurzen zeitraums. *Rung* heisst auch geradezu: mal; dieses selbst, eig. abschnitt, theilchen, punkt (goth. *mêl* auch: schriftzeichen, altn. *mâl* auch: zugetheiltes mafs, schicksal) von *milan* im sinn von: zermalmern, minuere (wovon *minuta*) dann: zeitpunkt, zeit überhaupt, doch besonders wieder die zeit des essens, daher nhd. *mahl* (wenn nicht = das „auf ein mal“ aufgetragene, die tracht, oder gar von ahd. *mahal*, versammlung und verhandlung) und das pleonast. *mahlzeit*. Engl. *time*, mit *tide* (von ags *tíðan*), bedeuten unmittelbar die zeit als zeichen überh. und werden auf die bezeichnung des einzelnen moments, wie afz. *temps* = mal, erst übertragen. Amhd. wird auch *stunt*, zunächst mit *standan*, weiter wol auch mit *stingan* (pungere) verwandt, als der stehende, feste punkt, multiplicativ gebraucht. Sinnlicher und nicht blos mit zahlen, sondern zum theil mit dem adj. *all* und dem pron. demonstr. verbunden, sind: alts. goth. *sinth*, ahd. *sind*, eig. weg; nd. *werf*, eig. wendung, kehr, von *werben*, *kreisen*, hin und wieder gehen; vgl. *hwila*, die sich drehende zeit (engl. *wheel*, *rad* etc.); (all-) *ritt*, -*streich*, -*bot*, -*gürt* (s. St. und vgl. J. B. Z. III, 86: *ei's gurts*, continuo itinere), -*zoges* (mhd. jeden zug Gr. III, 129), (ander) *weide* (zum zweiten mal, von neuem; Simrock, Wartb. krieg 85. 87. *weide*, *ausfahrt zur jagd* oder *weide?*), (*de'*) *gang* (schweiz. diesmal, urspr. vom essen oder spiel, oder = *sind*, mhd. *vart?*) u. a. Vgl. Gr. III, 128. 140 f. Z. I, 292. II, 406. III, 228, 25. V, 422, 16. 24. — *gan* mit folgendem infin. (noch Z. 44), sonst *go*, und wiederholt *go ge(n)*. St. D. 57 f. Z. III, 218. Gr. IV, 97. Will man nicht in der phrase: *ga go ge* (gehn um zu-) einen doppelten pleonasmus annehmen, so mufs man mit Wackernagel (wb.) wenigstens das *ge* als verkürzung von *gegen*, *gein*, *gen* nehmen, obwol auch in dieser präposition das verb. *gehen* (*gangan*) steckt. — *siaft*, süfs; s. oben zu 4. — 18. *gëbse* fehlt bei St.; dagegen sagt das J. B. (Z. III, 83 f.): „*gepse*, vas latum ligneum, profunditate carens (also flach), in quo lac asservatur, donec cremor (*nidel*) tolli possit.“ Z. V, 344. 489. Das wort gehört zu den Kuhn, Zeitschr. I, 123 ff behandelten ableitungen von der wurzel *gaf*, welche sämtlich „höhlung, wölbung“ ausdrücken. Dort wird ein ahd. *gebíta*, *gefäls* angeführt, das Gr. II, 229 fehlt. Auch eine alte s-ableitung, die unserer form entspräche, finde

ich a. a. o. 276 ff. nicht; aber parallele bildungen, wie *kebse* u. a. — *schnären*, ab-
lecken, das von St. J. II, 340 angeführte *schnarren*, nagen, schnuppern. Vocallänge und
doppelconsonanz sind in mundart und schriftsprache vielfach aequivalent geworden. Vgl.
Z. 66: *Sannen* statt des gewöhnlichen *Sänen*. — *glir*, maus, ratte, muſs das lat. *glis*
sein.

19. *zellen*, erzählen, J. B. (Z. IV, 152), das richtige ahd. *zeljan*, *zellan*. — 20. *sêlg*,
selig, verstorben, (franz. *feu*) wird hinter den namen oder titel der person gesetzt.

20. *dür 'tân*, durchgethan; *durtus* im sinn von: durchstreichen, auswischen, als
ungültig erklären, hat St. J. I, 279; hier = verbieten, verhindern, verleiden. — *das*
bür, der milch- oder käsekeller, bei St. masc., ebenso ahd. — *mützeren u' bunjen*
erklärt der verf. zusammen durch: kleine diebstähle begehen; *mützeren*, zunächst
von *mützer*, dieb, das Z. 32. 35. 38. 50. 55. 58 in der schon (anm. 4) bespro-
chenen mehrzahl auf -*á* vorkommt. Nach St. J. II, 227 und J. B. (Z. III, 435)
könnte *mützer* von *nutzen* = stutzen, abschneiden, allenfalls einen dieb (vgl. beu-
telschneider) bedeuten. (*mutz* heisst der bär im wappen von Bern, wegen seines
stumpfschwanzes); oder es könnte = *zecher* sein, wobei zu bemerken, daſs solche
obstdiebstähle hier zu lande oft von den sogen. *nachtbuben*, *kiltgängern*, d. h. den jun-
gen burschen, auf dem heimweg aus dem wirthshaus begangen werden, besonders, wie
in unserer erzählung, samstag nachts. Wahrscheinlich aber werden die diebe komisch
scheltend *mützer* = spitzmäuse genannt, wie die maus überhaupt diebisch, (*mausen* =
stehlen) ist, und ihr name die wurzel *mû* enthält, welche bei diesem thier vielleicht
zunächst die blinzenden augen, auſerdem aber in einer menge wörter unserer sprachen
allerlei heimliches wesen und thun, dumpfe sinneswahrnehmung u. s. w. bezeichnet.
Vgl. Passow unter *μωω*; ahd. *mûzjan*, dolose agere, *mûhhan* (meucheln), *mûchheimo*
u. a. — *bunjen* ist noch schwieriger. Es kommt zwar auch für sich allein (Z. 31. 42)
in der unzweifelhaften bedeutung „stehlen“ vor; eigenthümlich ist aber an diesem wort,
wie an *burta* Z. 62, das inlautende *j*, welches, wenigstens als ableitendes und flexives
element, nur in der ältesten periode unserer sprache vorkommt. In *bjorn*, *bjätte* Z. 34.
55 ist *j* urspr. anlaut; dagegen vgl. man etwa die brechungen durch *i* anm. 4). Im
übrigen bleibt wol zur erklärang des *bunjen* nur das alte *unnen* (g-önnen) mit priva-
tivem *be-*, von dem Gr. II, 807 beispiele anführt, die unserm fall ganz nahe kommen:
biscerjan, *orbare* (das gegentheil des heutigen *bescheren*), *biteilan*, *fraudare*, *privare*
(wieder fast entgegen unserm *betheiligen*). *Bunnen* selbst finde ich nun zwar nir-
gends; aber, daſs es ahd. mit den *be-* gleichbedeutenden verstärkenden präfixen galt
(z. b. *ur-b-unstic* neben *ab-unstic*, *aemulus*, *invidus*), zeigt noch das im J. B. (Z.
IV, 145) verzeichnete *verbönne*, *invidere*, das dazu gehörige, anderswo vorkommende
schweiz. *verbunst* (-*büst*) = miſsgunst, und, unserm verb. am nächsten, das einfache
adj. *bünig*, *invidus*; J. B., Z. II, 370. Die verborgene miſsgunst, oder das darin
steckende positive gelüsten (vgl. franz. *envie*, aus *invidia*, auch: lust), kann leicht zur
that werden, *bunnen* also: „heimlich vorenthalten, wegnehmen“ bezeichnen; damit müs-
sen wir uns, wenn schließlich eine auflösung von urspr. *nn* in *nj* nicht gröſsere beden-
ken hat als die umgekehrte verdichtung von *nj* in *nn*, bis auf bessern aufschluß beru-
higen.

22. *nämliche*, das alte *namelichen*, adv. acc. sg. — *was*, das alte imperf. =
war; so noch Z. 48. 67. 70. 73. 77. Einzig in diesem verb. und in *hatti* (ebenfalls
nur im Berner oberland) scheint sich überhaupt das imperf. erhalten zu haben. Noch
merkwürdiger aber ist der Z. 53 vorkommende plur. *wasen*, wenn er nicht blos nach-
bildung des sing. ist, sondern die uralte länge des goth. *vêsun* (ahd. *wârûn*) bewahrt
hat. Nach St. D. 121 wird *was*, *wasen* sonst nur noch in der ausrufenden verbindung

mit *das* gebraucht, und die form *wasen* fände sich auch in der Eneit und bei H. Sachs (?). — *g'schicht*, mundartl. nebenform von „geschickt,“ wie *g'schichtli*, celeriter, neben *g'schickli*, praedium, occasio („gelegenheit“ schwz. auch = räumliche lage eines hofes, gewerbes); J. B. (Z. III, 83 f.) Vgl. dick und dicht von *dîhen*. — *bradt*, beredt, mit unorg. rückumlaut (ahd. *redôn*).

23. *bi wît ũ fern*, weit und breit, in der ganzen umgegend; *bi* ist das unbestimmt messende „bei“.

24. *zuehi möge*, zuhin (s. anm. 5 u. Z. VI, 348 ff.) mögen, d. h. beikommen, gleichkommen. Ueber die ellipse nach verbis zweiter anom. s. Gr. IV, 136; sie findet schweiz. besonders in verbindung mit ortsadverbien statt (s. anm. 46). — *vertribe*, gerüchtsweise sagen, famam spargere, J. B. (Z. IV, 147); wie man auch sagt: waaren „vertreiben“, d. h. in umlauf bringen, verkaufsweise verbreiten und absetzen. — *nume*, nur, aus mhd. *niwan* (nicht — als, s. Wack. wb. *niuwan*; Z. V, 407, 13); so noch Z. 58; *nût wan*, Z. 60, nichts als. Vgl. *wan*, nach compar. = als, Z. 42 (*wan-der*, vermischt mit *weder*, s. anm. z. d. stelle) 72. 77. 89; dagegen verschieden von *wann* (anm. 25). — *fest*, stark, sehr; sonst (s. ob. anm. 13, wo indefs *fast* auch „beinahe“ bedeuten könnte) und richtiger: *fast*; compar. *fester*, schon mhd. neben *vaster*.

25 — 30. *strüdel*, auch Z. 84: zauber (-er?), 76: *verstrüdlet* = behext. Sonst heisst *strüdle*, *strudle*: bei einer arbeit eilen und sie verwirren; im schriftl. *strudel* liegt der begriff des wirren durcheinanderlaufens, tollen kreisens. Beides konnte leicht auf das treiben und gebaren der zauberer angewandt werden. Das ahd. *strudian* bringt noch den begriff „fraudari“ hinzu. — *grume*, s. St. J. I, 485 und J. B. (Z. III, 85): *grumlete*, particulae in fluido volitantes; *grumlig*, turbidus (vgl. turbare, franz. trouver, in etwas herumstöbern (staub); *grüble ũ grumsle* sagt man in Buchsgau. *gramen*, *gramseln* bezeichnet das wirre durcheinanderkriechen kleiner thiere, dann auch die hautempfindung des kribelns, kitzels, juckens. *grampen* (grâpen), tasten; St. J. I, 471. *grume* wird also sein: herumtasten, -suchen. — *nüstere*, die nase in etwas stecken, herumschnüffeln, meist verbotener, heimlicher weise, um zu naschen, wie das einfache *näusen*; St. J. II, 233. 247. Z. III, 283, 105. IV, 508. — *sîgi*, sei; noch 32. 49. 52. 58. 82. St. D. 136. Z. V, 406, 1. Die entwicklung des *g* aus *î* (ii, ij) schon mhd. Gr. I, 962. — 27. *brandzanderschwarz*, eine der verstärkenden zusammensetzungen (Z. I, 231); *zander*, kohle, ahd. *zantaro*, zu zünden, *zunder*. Das folgende *item* ist eines der wenigen, bis in die volkssprache der abgelegensten thäler gedrunenen lehnwörter aus dem latein. Es steht im sinn von: gleichviel, wie dem auch sei u. dgl., im gespräch abbrechend. — 28. *wann*, denn, mhd. *wande*, *wanne*, ahd. *huuanta*, eig. warum. So wird gerade dieses letztere selbst anakoluthisch = denn gebraucht, und franz. *car* ist aus *qua re* entstanden. Es findet dabei theils vertauschung des interrog. mit dem relat. und demonstr., theils des grundes mit der folge statt; denn auch schweiz. *drum* steht geradezu für denn. — Vgl. Kuhn, zeitschr. 6, 370. 376 — 377. — *steit*, steht, wie *geit*, geht; einfache auflösung des alten *â*, *ê* (Gr. I, 868), verschieden von *seit*, sagt, *leit*, legt, *treit*, trägt. St. D. 136. — *g'nöchschaft*, verwandtschaft, eig. verhältniß der näh e, von *nâch*, *nâhe*, das gleicher wurzel ist mit *nôt* (*nahut*, *nâhe*, *enge*) wovon *g'nötschaft*, gesellschaft; J. B. (Z. III, 82). Vgl. *nec-essarius* (zu *nec-tere*), *ἀναγκαῖος* (zu *ἀγγι*), beide „nôthig“ und „verwandt“. — 29. *wa*, mit angefügtem (urspr. *blos* vor vocalen, s. ob. anm. 3) euphonischem *-n*, so noch Z. 41. 69; in einfacher gestalt Z. 39. 53, = wo; über dessen temporalen (Z. 53 = als) und allgemein relativen gebrauch, auch in andern mundarten und zum theil in der schriftsprache, s. Kehrein, deutsch. gramm. II, 2. §. 130. 131. 149. Z. V, 406, 3. — *öch*, euch; Z. 43: *uch*. — *och* in Z. 48 ist = auch. — *en chîer*, einmal; Z. 65 *en andra chîer*; s. oben zu 17. —

30. *chleuze*, klagen, fehlt bei St. und J. B. Es muſs entweder = bair. *kleuzen* (von ahd. *chliozan*), spalten, übertragen auf die öffnung des mundes und den schall (wie *brasten*, jammern, s. ob. 14, zu *bresten*, *bersten*, *brechen*), oder contraction eines intensiven *klagezen* (?) sein.

31 – 35. *ein un all*, eine verstärkende verbindung, auch *all un ein*, ad unum omnes. — *drüi*, auffallend für *dri* oder *drei*, wie sonst m. und f. dieser zahl (neben *drü*, neutr.) lauten (vgl. *zwê*, *zwô*, *zweu*, m. f. n.); hier überdies mit nachschlagendem *i* (*j*), vgl. Z. 52: *früaj* und aum. 4. — *ol*, oder, verkürzt aus mhd. *old*, *ald* (*al-ius*; vgl. aut: *alter*?); ebenso Z. 33. 40. 45. — *lotze*, lauern, St. II, 179. J. B. (Z. III, 296) mit dem oben zu 3 besprochenen *lûßale* zu ahd. *lûzên*, nur hier mit verkürztem vocal und geschärfter consonanz, pluralablaut eines alten *liuzan*? — 32. *dionders-*, donners-, verstärkend und verwünschend: die verfluchten, verdammten; Z. V, 8. — *enauwá*, das sonstige bern. *neume* (J. B. Z. III, 438), schweiz. *neime* St. II, 230; hier mit *w*, was der erklärung aus *neweizwaꝯ* (Z. III, 217) noch näher liegt. — *glähig*, schnell, behend, muſs = ahd. *glaw*, ingeniosus, astutus, sollers, sein, goth. *glaggvus* (genau, sorgfältig), altn. *glöggr*, ags. *gléav* (klug, vorsichtig). Geistige und körperliche schnelligkeit (schärfe, stärke) berühren sich auch in *snel*, *swind*, *hvass*, *horsc*; gr. *ὄξυς* u. a. Auch ist die behendigkeit oft, wie hier, mit einer gewissen list verbunden. Das wort findet sich noch Z. 64. 85; sein *h* ist aus *w* entwickelt; zunächst vom subst. *glawi* (*sollertia* etc.), mit der ableitung *-ig* (*-ic*). Vgl. Z. V, 65, 60. — 33. *nößer* erklärt der verf.: „unverschämte kerle“, es ist aber zunächst der plur. von *noß*, ahd. *nôz*, n., jumentum (*juvare*: *niezen*), und „vieh“ wird oft, auch von einzelnen personen, also von mehreren im plural, als schelte gebraucht, um so mehr *noß*, wenn es, nach St. J. II, 243, auch „aas“ (*keib*, Z. V, 18) bedeutet. Z. V, 486. Für die form vgl. *rößer*, neben *roß*, nhd. *rosse*. — *chrosnen ol tschuppnen*, beim kragen oder bei den haaren nehmen; *chrose* (St. J. I, 134 f) bezeichnet das dumpfe geräusch beim zerdrücken eines körpers und heißt als trans. auch selbst: zerdrücken, erwürgen. Das J. B. (Z. II, 372) gibt noch: *chrosse*, *collum*; *bi'm chrosse nä* ist ganz = beim kragen (hals, schlund) nehmen. Ahd. glossen (bei Haupt, Zeitschr. 6, 325) geben: *ôr-*, *nas-cros*, knorpel; *crufsbein*, *cartilago* (vocab.), nd. *krosel*; nebenformen: *krospe*, *krustila*. Verwandt scheint auch *gekrös*, eingeweide, ahd. *chrôsi*; kraus, mhd. *krûs*; *bekrösen* (Gr. wb.): *kräuseln*. „Halskrause“ könnte also urspr., wie *kragen* (vgl. andere mit körpertheilen gleichnamige kleidungsstücke wie *wams*, *leibchen*, *ärmel*), den hals selbst mit seinen knorpeln und wirbeln bedeuten. *chrose* bezeichnet besonders auch das geräusch beim zerbeißen und schlucken harter speisen; *chrosne* ist mit *-n* erweiterte nebenform, wie das folgende *tschuppne* neben dem gewöhnl. *tschûpe*. Das subst. *tschupp*, *tschûpə*, (St. J, I, 321. J. B. Z. IV, 19) bezeichnet überh. menge, haufe; dann: büschel, bes. von haaren, also = schopf; nächst verwandt sind mundartl. *tschaupe*, schar; *schaupen*, busch; *schaub*, bündel; *tschaup*, nd. *schubchen*, federbüschel bei vögeln; *tschübern*, *schübeln*, tirol. *schopfen*: beim haar (*schübel*, schopf) fassen, raufen. Vgl. Z. II, 92. 239. III, 9. 10. 6. 103. IV, 453. Ueber *t* vor *sch* insbes. III, 108. — 34. *bjorne*, klagen, jammern, sich betrüben, findet sich weder bei St. noch im J. B. Obwol die bedeutung absolut ist, kann *b-* nicht stammhaft, sondern muſs das praefix *be-* sein. Dann bietet sich zu einigem aufschluß das von St. J. II, 76 angeführte *jodern*, jammern, welches in *jornen* umgeändert und mit *jodeln*, *jolen* von der interjection *jô* gebildet sein könnte. Oder ist an *jâmern* (*â* oft in *ô* übergehend) zu denken? oder an *jurmen* (St. J. II, 79), brausen, von wind und ungewitter, welche ja oft wie klagende stimmen zu „heulen“ scheinen? — 35. *durbâr*, bedauerlich. — *gstellen*, zum stillstehen bringen, im laufen oder anderm thun aufhalten, bannen, „stillen“. Das präfix *ge-* ist nicht blos von dem hülfs-

verbum „können“ bedingt, sondern auch ohne dies festgewachsen in der schon oben, anm. 8, angegebenen bedeutung. Das intr. dazu ist *g'stâ(n)*, zum stehen kommen, stehen bleiben; (mhd. auch abstract mit folgendem infin. = beginnen). So steht *ge-* gleich wieder im folgenden: sich *gehucken*, sich still verhalten, genauer aber: sich zur ruhe niederlassen. *hucken*, die auch sonst vorkommende nebenform von *hocken*: mit gebogenem rücken (*höcker*, ahd. *hovar*) irgendwo auf- und festsitzen. Z. III, 215, 10. 135.

36 — 40. *anreisen*, anschicken, anrichten, anstellen, anfangen; *reisen* (St. J. II, 268), rüsten, ordnen (ahd. *reisôn*) = reiten in be-reiten, beides causativa zu *rîsen*, *rîten* (jetzt: reisen, reiten), welche in der alten sprache von jeder art von bewegung gelten. Das schweiz. trans. *reisen*, verschieden von dem nhd. und auch schweiz. intr. *reisen* = iter facere, ist ein sehr übliches und in vielen zusammensetzungen und ableitungen vorkommendes wort. Die grundbedeutung ist: in bewegung setzen, in gang bringen; es steht vom leiten des wassers, wie von moralischer auf- und abmahnung. — 38. *machen*, sagen, urspr. wol mit (begleitenden) geberden, und überhaupt: töne (auch unarticulierte) hervorbringen. Auch das griech. *κράνειν* (Kuhn, zeitschr. 7, 346 ff.) hat neben der bedeutung „vollbringen“ die von „sagen, bedeuten“, und frz. *faire* wird wie unser „machen“ im vertraulichen erzählungsstyl in die angeführte rede eingeschaltet. — 39. *brunnt*, heftig, aufbrausend, auch im guten sinn: feurig, thatkräftig, entschlossen; ob aber von brennen oder von brummen, und was für eine form, bleibt zweifelhaft. Bei abkunft von brummen (ahd. *brëman*, mhd. *brimmen*) wäre für die bedeutung anzuführen: *erbremsen*, irritare; *erbremst*, iratus, eig. fremebundus; für den übergang von m in n Grimm's wb. „brunft“. An unserer stelle wird offenbar nicht wirklicher innerer zorn, sondern nur rauher, barscher, entschiedener ton der rede gemeint. — *häs-sig* bezeichnet: ärgerlich, gereizt, leicht reizbar, so weit sich diese gemüthsverfassung in wort und haltung äußert.

41 — 45. *erchlüpfen*, besser *erchlupfen*, intr., erschrecken (St. J. II, 112); eigtl. wie von einem schlag (*chlapf*; Z. 58: *chlupf* = schreck) gerührt werden; vgl. *ἐκπλήτ-τεσθαι*. Z. III, 117. 118. — *ebchunt*, ent-be-kommt, d. h. begegnet. J. B. (Z. II, 369): *bko*, *eb'cho*, occurrere. Das doppelte praefix ent- be- noch in *etbha* (entbehaben), *compescere*, *continere*, *suspensum tenere*; a. a. o. 489. Vgl. auch Z. 55: *erb-jätten*. — *Bekommen* hiefs auch mhd. und ält. nhd.: begegnen (s. Gr. wtb.); das engl. *become* „werden“, entspricht dem „begegnen“ = geschehen. — 42. *wander* scheint eine vermischung von *wan* (ob. anm. 24) und *weder*, welches schweiz. nach comparativen und negationen = als steht. Der verwandte gebrauch desselben für „aber, nur“ findet seine parallele im ags. *hvädre*, tamen (vgl. aut: autem) und erklärt sich aus der correlativität des „weder“ mit „oder“, welches hinwieder dem vergleichenden „als“ nahe steht; vgl. *ñ* = aut und quam, und das drohende „oder“ = sonst, ein umgedrehtes *nisi*, welches nach negationen bekanntlich „als“ bedeutet. — 44. *z'hand* bedeutet im Berner oberland: auf den abend, diesen abend; es ist also wahrscheinlich nicht = zur hand, sogleich, sondern eine entstellung von: *z'ab'nd*. — *kèrlissá* = kerlse, ebenso unorganisch und ausländisch als dieses; s. Kehrein, d. Gr. I, 75. Anm. 9. Z. III, 279, 20. 284, 116. 285, 138. 424, 8. — *erbaustren*, hernehmen, durchprügeln. St. J. I, 149 hat: *verbaustern*, 1. behexen, bezaubern (*bausterli*, vermummte person, gespenst; *bauster*, bausch, verkleidung); 2. gänzlich in unordnung bringen, verderben; *baustern*, meistern, bezähmen; *usebaustern*, herausjagen; *bautschen*, hin und her werfen (*bautsch*, abgenützter rock; person, die alles mit sich machen läßt) = *bantschen*, hin und her-rütteln, schaukeln, stossen, schlagen, prügeln. J. B. (Z. II, 369): *bauster*, tumor in vestimento; *bousterig*, *suffarcinatus*; *wegboustere*, abigere. Gr. wtb. *bauschen*, schla-

gen (und dadurch aufschwellen machen), auch: *bausten*. Nach all dem läßt sich die bedeutung unseres wortes ungefähr so weit bestimmen, als es bei ausdrücken für solche operationen, an denen die sprache, besonders die gemeine, bekanntlich keinen mangel hat (s. Z. III, 365 — 368), überhaupt möglich ist. Nach der plastischen beschreibung, die Z. 56 von der wirkung des *erbaustrens* gegeben wird, scheint die vorstellung des „schlagens bis zum beuligen aufschwellen der haut“ wesentlich. — 45. *bi lib u stërbe*, bemerkenswerth 1. weil „leib“ hier noch die alte bedeutung „leben“ hat; 2. weil die formel (auch noch Z. 93) der mhd. entspricht: ich wei; e; wære; als mînen tôt, gegenüber dem nhd. „so wahr ich lebe!“ und: „bei leib und leben!“

46 — 50. *bjätte*, durchpeitschen etc., ein tropus wie viele der im citat zu anm. 44 enthaltenen ausdrücke. St. J. II, 75 hat nur das compos. *erjätten*; Z. 55 finden wir das verstärkte *erbjätten*. Vgl. anm. 41. — *stößen*, hier nur = gehen, doch wol mit dem nebenbegriff der mühseligkeit oder eile. — 47. *z'vollmu*, vollends; s. ob. anm. 13 und dazu noch einige andere beispiele J. B. Z. IV, 151. — *verduchlet*, verdunkelt, gleichsam „fertig“ gedunkelt, so dafs die dämmerung vollständig hereingebrochen war. Vgl. für diesen sinn des *ver-*: *vermolches* Z. 1, *verlütets* Z. 53 (als das glockengeläute verhallt war). Die form des wortes aber, ohne n, erinnert an *tüchen*, *düchen* (St. J. I. 323), = sich ducken (ahd. *dühjan*, *premere*, *cogere*), das adj. *tüch*, *düch*, niedergeschlagen, gedrückt, und an *tühhan*, tauchen. Im anlaut dieser und der folgenden wörter wechseln d und t auf schwer zu scheidende weise, mhd. galt *tunkel*, sich *tücken*. Wir führen aus dieser sippschaft noch an: *verd(t)uckeln*, mundartl. = sorgfältig geheim halten, ahd. *fartühhalan*; überschütten, bedecken; *vertochen*, verborgen, mhd. *betochen*, beströmt, betaucht (Haupt, zeitschr. 5. 238); *tunken*, schweiz. *tünkeln*, eintauchen (brocken beim essen, den kopf beim baden); *tünkel*, *tüchel*, unterirdische wasserleitungsröhre, mhd. *tunc*, unterirdisches gemach der weber; *tünche*, vielleicht an *tunica* (ahd. *tunihhôn* neben *dunkôn*, *tingere*) nur angelehnt und näher zu mhd. *tungen*, benetzen, bedecken, wovon auch nhd. *dung*, dünger, ahd. *tunga*. In diesem zusammenhang erhellt wieder der schon mehrmals bemerkte übergang zwischen den sinnen, diesmal gesicht und gefühl, und wenn *dunkeln* = *untertauchen* und sich *ducken*, so erinnert das an bekannte hochpoetische und tief in der sprache gewurzelte vorstellungen, dafs das tageslicht aus dem wasser auf- und in dessen dumpfe nacht zurücktaucht, oder dafs es, am horizont wie ein vogel aufsteigend (Wolfr. 4, 8 — 9. Beow. 1801), sich bei der dämmerung *duckt*, wie junge unter die flügel der mutter oder in das nest, während umgekehrt wieder sein aufgang dem auskriechen des vogels aus dem ei (franz. *éclore*) oder seinem hervorgucken (engl. *peep* und ob. anm. 22 und 3) verglichen wird. Man vgl. noch: gr. *δευώ*, benetzen, skr. *doshâ*, nacht (die dunkle, oder die thauige?); skr. *rajas*, dunkel, wasser und licht, von *ranj*, *tingere*, gr. *ραίνω*; skr. *timita*, feucht, *timi*, ocean; aber auch: dunkelheit (feuchtigkeit im auge oder wie homer. *πορφύρεος* von der dunkeln meerfärbung?) und von der gleichen wurzel lat. *temetum*, *temulentus*, *abstemius*, bezeichnungen des feuchten, neben ahd. *dëmar*, *timbar*, ags. *dim*, alts. *thim*, *obscurus* (wieder mit schwankender stufe des consonantischen anlauts), lat. *tenebrae* für *tem*. — Auch denken könnte mit dunkel verwandt sein, denn Grimm (Abh. d. Berl. akad. 1856: excurs zum personenwechsel) hat als urbedeutung dieses verbums „decken, schweigen“ nachgewiesen (vgl. *iu* tiefes schweigen, in gedanken versunken, lichterhell auftauchende gedanken, udgl.). — *ûf u' nahi*, auf(gebrochen) und nach(geeilt), mit der schon ob. anm. 24 besprochenen ellipse. — 48. *och*, auch, schon mhd.: Z. V, 509, III, 32. — *ver — zu*, für, um zu, mit folg. infin. wie franz. *pour*; so noch Z. 89. 99 und das. sogar mit ellipse des infin. (*z'gân*). — *g'selleni* scheint eine art diminutiv wie die oben, anm. 3, besprochenen. — 49. *sigis 'gangen*, habe es ge-

dauert; es geht = es vergeht zeit, es währt. — *chömen*, historisches praesens conj. in orat. obliqua = da seien gekommen. — *schön* will hier sagen: richtig, der angabe und erwartung gemäfs; vgl. das nhd. schon, eig. adv. zu schön, temporal und modal: bereits; wol.

51 — 55. *verweiggen*, bewegen, rühren, schwz. *terroden* (zu rütteln, mhd. *ridwen*, zittern, reden, reitern); St. J. II, 413: *weiggen*, wackelnd bewegen; J. B. (Z. IV, 149): *si weigge*, se movere; moral. sich brüsten. Vgl. mhd. sich be-, verwegen, sich waggend wozu entschliessen; ahd. *weigjan*, exagitare; *weigar*, temerarius, fastuosus; *weigarôn*, fastidiare, refutare; goth. *veigan*, *veihan*, kämpfen, streiten (von der raschen hin- und herbewegung der glieder und waffen); andveigan, -*vaihjan*, widerstreiten; amhd. *wic*, kampf. Dazu auch noch: aufwiegeln und bair. *anweihen*, -*weigen*, anfechten; alles gunierte formen von *vigan*, (be)wegen. — 52. *ús un amen*, alliterierend verstärkende formel für den begriff: fertig, ausgemacht etc. — *prediglüt*, die kirchgänger; s. oben zu 13. — *chirschen*, auch *chriesen*, kirschen pflücken. — 54. *alberholz*, eine baumart mit ähnlicher blüthe wie die gelbe akazie; weifspappel, mhd. *alber*, ahd. *albari*, pappel überhaupt, wahrsch. zu *albus*. — Für das folgende *seit* — *abhá z'chôn*, heifst herunterkommen, vgl. franz. *dire* mit *de* und *infin.* = befehlen.

56 — 60. *ein bliawi*, eine bläue (blauer fleck), wunde, beule. *blau* stammt ja (nach Gr. wtb.) wirklich von *bleuen*, mhd. *bliuwen* (starkes praeter. *blou*), schlagen, quetschen. Man bemerke noch die eigenthüml. bernische wortstellung: *ist g'sin*. — 57. *vil u dick*, oft und viel. Letzteres heifst schweiz. auch für sich allein „oft.“ Der mhd. gebrauch von *dicke* in diesem sinn ist bekannt und hat sich auch in andern mundarten erhalten. Z. II, 547, 27. — 59. *dörfen* = wagen, den mut haben, abgeleitet aus der ältern bedeutung: freiheit haben, können (neben der correlativen: nöthig haben, brauchen, wie bei müezen: *muoze*), und mit anlehnung an *turren*, sich getrauen, dann auch: erlaubniß haben, schweiz. *töre*, *täre*, St. J. I, 266; vgl. Z. II, 394. — 60. *blug*; Z. 61 *blügen*, erklärt der verf.: „trug, einbildung.“ Das J. B. (Z. II, 370) hat: *blugsam*, *meticulosus*; *blügge*, *terrere*. St. J. I, 187: *blug*, -*sam*, zart (von körper); dann: schüchtern, furchtsam; *blügen*, erschrecken, und durch schrecken, besonders nächtlichen, zum besten haben; ahd. *blûg*, *diffidens*, *dubitans*; mhd. *bliuc*, schamhaft, schüchtern, zaghaft. Nach Gr. wtb. (*bleug*) eig.: niedergeschlagen, zu *bleuen* (ob. 56), dessen urspr. form *bliggvan* auch *g* zeigt und dessen nebenform *bliugen* die annahme einer mittelform *bliuwac* für das adj. unnöthig macht. Eigenthümlich ist hier nur die substantivische form und bedeutung. Die letztere läfst sich ebenso gut auffassen als: schrecken durch einbildung, trug, wie umgekehrt.

61 — 65. *burtja*, das gesindel, in milderem sinn Z. 97. Wenn dieses seltsame wort nicht irgendwie auf das alte *burt*, *natura*, *proles*, etwa im sinn des heutigen „brut“ zurückgeführt werden kann, so bleibt nichts übrig als es = *bursch*, *burs* zu nehmen, welches schweiz. seine alte collective bedeutung „gesellschaft“ (junger „bursche“) meist in verächtlichem sinn und oft in der form „*purscht*“ neben der bezeichnung einer einzelnen männlichen person erhalten hat; s. Gr. wtb. St. J. I, 246. Z. III, 358 f. IV, 213. V, 114, 5. — *èppen*, etwa, pleonastisch dem gleichbedeutenden „doch wol“ beigefügt. Es kommt auch für sich allein (im Berner dialekt häufig, z. b. in den schriften von Bitzium) in der leis ironischen bedeutung von: wahrscheinlich, vermuthlich etc. vor. Schriftdeutsch so nur in der verbindung: „doch nicht etwa“; schweiz. noch *öppé-n-au(ch)* = hoffentlich doch.

66 — 70. *mientag*, mai(en)tag, und zwar heifst so vorzugsweise der erste mai, an welchem früher volksversammlungen und besonders auch hochzeiten (ahd. *mahal*, *concio*, *pactio*; nhd. vermählung) stattfanden, jetzt nur noch grofse jahrmärkte gehalten

werden, wo das landvolk auch zur besorgung anderer geschäfte in die hauptorte strömt. — *haut*, haupt. — 67. *grûsam*, in objectivem sinn: gräulich, schrecklich, jämmerlich; (s. ob. 10). — *brieschen*, weinen; nach St. J. I, 225 f. J. B. (Z. II, 367) auch: brüllen und: laut widrig lachen; mhd. steht es vom schreien des esels. Das nahe anklingende *briegen* bezeichnet zunächst nur: das gesicht zum weinen verziehen, und dann: leise weinen. Jenes scheint nebenform von brechen (ahd. auch briozan), bresten, brehten, welche alle auf den schall übertragen werden (s. Gr. wtb.); dieses gehört nach Wackern. zu ahd. preogan, incurvare. Vgl. aber auch mhd. brogen, prahlen, engl. brag, bair. *brotzen* und viele ähnliche wörter, bei Diefenb. goth. wtb. *brikan*. — *lîngg*, linkisch, unbehülflich. — 68. *rüere*, schlagen, werfen; in der bedeutung: „regen, bewegen“ (in der ältern und der schriftsprache) nur in der verbindung: das erdreich rühren = aufwühlen (durch hacken) und: speisen rühren (beim kochen); s. St. J. II, 290. J. B. (Z. III, 443). — *nen*, ihn, noch Z. 98, ahd. inan.

71 — 75. *keîr gattig*, adverbial. genitiv: in keiner weise, keineswegs; gattung = art etc. St. J. I, 427. Zu *keir*, keiner, vgl. Z. 25 *sîr*, seiner, Z. 68 *sîm*, seinem, und mhd. *sîme*, eime = *sîneme*, eineme. — *wursche*, verletzen, körperlich schädigen; St. J. II, 455: *wirschen*, vom alten *wirs*, schlimmer, ahd. *wirsirôn* auch: vulnerare; J. B. (Z. IV, 150): *wirse*, luxare membra. In Z. 92 steht der unorg. comparativ: *würscher*, schlimmer, ärger, schweiz. „*weh(n)er*“, comp. von *weh*, = desto mehr schaden, schmerz. — *schlîmm*, schlau, doch nicht boshaft, eher nur schalkhaft. Vgl. Z. III, 231, 10. 448: (Id. B.) *schlîmlich*, nequam. Die bei uns noch erhaltene sinnliche grundbedeutung ist: schief, schräg, auch in der form *schlemm*, wie schlecht neben schlicht. Nächste ablautsverwandte sind schleim und schlamm; schlemmen, mundartl. *schlampen*, eig. eine schiefe richtung einschlagen, unordentlich leben; dazu auch noch schleppen. — *umhi*, widerum; auch sonst schweiz. *ume*, herum, im sinn von „zurück“. — *tiächle*, dohle; ahd. *tâhala*, *tâha*. — *bisse*, als appellativ: keil; hier Ortsname einer keilförmigen schlucht.

76 — 80. *gêlte*, schuldner, sonst: gläubiger; auch ahd. *gelto*, mhd. *geltære*, drücken beide seiten dieses wechselverhältnisses aus. Ebenso die verba borgen, leihen, *mutuum dare* und *sumere*. — *chlämpnen*, überfordern, betrügen, eigtl. aber: in die klemme, enge treiben, oder: wie mit einer zange, klammer, packen und drücken. Schweiz. *chlam* heißt eingengt, knapp; *chlimmen*, kneifen. Hchd. *klempner* ist der besonders mit der zange arbeitende; schweiz. heißt er *spengler*, von spange, nach St. J. II, 379 auch = *spanne*, jedenfalls damit verwandt (grundbegriff: fassen). Vgl. fränk. *speng*, *spengel*, selten, von gesuchten waaren, = jenem *chlam* und *knapp*. Z. II, 275, 1. III, 132. — *borgen*, schonen; St. J. I, 206. J. B. (Z. II, 368); ahd. *borgên*, (sich selbst oder einen andern) sicher stellen, bergen, cavere, parcere. Erst mhd. wird dies angewandt auf das schuldverhältniß: auf bürgschaft geben oder nehmen.

84 — 85. *fèrndrig*, vom vorigen jahr, mhd. *fërnerig*, zunächst von einer adjectivform ferner zu dem averbium *vern*, wie vorder, ober etc. zu vor, ob, mit eingeschobenem d zwischen n und r, wie $\alpha\nu\text{-}\delta\text{-}\rho\acute{o}\varsigma$: $\alpha\nu\eta\rho$, franz. *vien-d-rai*. — *grîsi*, kleines bîfschen, fehlt bei St. und J. B., ist aber offenbar dimin. von *gries*, sand, feinkörnige masse, einzelnes körnchen; mhd. neben *grie*; auch *gru*; dazu *grütze*. Die erweichung von ζ in s finden wir auch in *use*, aus (\hat{u}); neben *usse*, draußen. Vgl. Z. II, 78, 7. — *eineinzig*, superlativ durch reduplication, it. solo solissimo, auch nur ein einziger; s. Z. V, 201 und nachtr. — *z' mann si*, meister, sieger, überlegen sein; eine sonst unbekannte redensart. — *as ril as bût*, so viel als verloren. Bei dem in der Schweiz üblichen kartenspiel *bâtlen* (saan. auch *bietlen*, s. ob. 4) sagt man von dem, der die partie verliert und bezahlen muß, er sei *bût*; daher wahrscheinlich

der name des spiels. Für *bât* selbst bleibt wol keine andere erklärang als das franz. *bête* im sinn von „tropf, dummkopf, narr (im spiel),“ wie das franz. wörterb. wirklich ein spiel „la bête“ kennt, das mit vielen andern von dort her zu uns kam. Schm. II, 408. Z. III, 305: *labêt*. — *samethaft*, alle zusammen, sämtlich. Die bildung ist schon ahd. samanthafto, protinus; -hafti, universitas; samanhafte, intemeratus, continuus. — *absôren*, langsam hinsterven; eig. dürr werden, welken. Z. II, 210. 423, 12. III, 280, 42. IV, 15. (J B.): tabescere.

86 — 90. *hammi*, neutr. dim., wie oben *grüsi* (s. anm. 3), sonst *hamme*, f., schinken; ahd. hamma, auch poples, wovon das bei St. angeführte = *hammen*, einem thiere den fuß aufbinden; *hemmen*, mhd. auch = fangen, nach Weigand zunächst von ham, netz, angel, lat. hamus, erinnert doch zu sehr an im-ped-ire und die sitte der lähmung, um nicht mit *hamal*, mutilus (mouton), ags. hamelan, poplites scindere, *behammen*, *behämmeln*, cohibere (allerdings auch wieder: capere), altsp. cama, kniebug, camba, it. gamba, franz. jambe, ml. campa und eben auch mit unserm *hamma* und ahd. hamf (krummgliedrig) näher zu derselben griech. celt. wurzel kam, biegen, zu gehören, von welcher auch lat. hamus erst abgeleitet ist. — *riäschele*, reihe, gehäng; St. J. II, 275. J. B. (Z. III, 442): copia rerum connexarum, cirrus. Aufser einem seltenen schweiz. verb. *rieschen*, herumschweifen, ist mir nichts unmittelbar anklingendes bekannt. Dem vokal nach läge zunächst *riester*, streichbrett am pflug, und: lederstück zum flicken der schuhe (Z. VI, 366); aus der i-reihe: ahd. rista, cerillum; amhd. rist, oberer theil des fufses und der hand; risan, sich (fliefsend etc.) bewegen, wovon rieseln. Uebergänge zwischen sc und st sind häufig, wenigstens im anlaut; zusammenhang mit *reihe* unnachweislich; grundbegriff scheint aber: längliche ausdehnung. — *ferggen*, schaffen, von einem ort zum andern bringen (St. J. I, 364); offenbar aus fertigen. Bemerkenswerth ist der bündnerische gebrauch von *ferggen* = bringen auch im sinn von: gebären, „*chind ferggen*.“ — *süwferich*, schweinestall; *fërich* = nhd. pferch, ahd. pferih, ags. pëarruc, ml. parcus, mnl. perc, gehege, hürde; — vielleicht fortbildung von ahd. para, eingehegtes land, mhd. bar, barre, f., schranke, einzäunung; nhd. querstange, schlagbaum; ohne zweifel verwandt mit mhd. pfrengen, bedrängen, goth. praggan, nhd. pranger (nl. prang, fessel, gefängniß), lat. farcio, gr. φράγγυμι. — *los*, imperativ von *losen*, horchen, écouter; ahd. hlosên. St. J. II, 181. Z. V, 104, 10. — *frutten*, reiben, putzen, waschen; St. J. I, 393: *fratten*, sich wund (*fratt*) reiben, besonders von kindern; 398: *fretten*, sich abarbeiten; 401: *frutte*, länglicher einschnitt. Vgl. Z. II, 342 f.: östr. *frate*, holzschlag, schles. *frâte*, mager; ahd. fratôn, sauciare, freti, livor vulneris. Die grundbedeutung eines starken wurzelverbuns für diese ablaufenden bildungen wäre: reiben, einschneiden; es entspräche, unverschoben, einerseits dem ahd. vrë;an, andererseits dem ags. frätvjan, ornare, urspr. wol: terere, radere, alts. fratah, gegrabene arbeit, zierat, nhd. fratze (vgl. Haupt, zeitschr. 10, 215 ff.), möchte aber doch auch mit franz. froter, froisser, lat. fricare, verwandt sein. — *mir*, dativ. ethicus.

91 — 96. *wie* — *wie*, je — desto; Z. V, 407, 40. Das zweite „wie“ statt „so“, mit welchem „wie“ sonst oft in correlation steht und von welchem es durch diese häufige polarität gleichsam auch die demonstrative kraft an sich zog, aus der dem „so“ hinwider seine auch relative von alters her zukam; s. das citat zu anm. 28. Dafs „je — je“ gesagt wird, ist weniger auffallend, denn diese ursprünglich gar nicht pronomiale, sondern zeitlich adverbiale partikel (= immer) stand schon in der ältern sprache oft vor dem comparativ, in proportionalsätzen aber begleitete es zunächst nur das messende „so“, welches dann etwa im einen oder andern glied, zuletzt in beiden weggeblieben zu sein scheint, wie „ie“ fehlt z. b. in: soe lanc soe meer, Willems altnl. lied.

p. 30., während es sonst die function des „so“ an sich rifs. Es kann sogar eines der correlativa fehlen: leng svâ vel, Beow. 1854 (Grein) scheint = je länger je „besser“ obschon „vel“ nicht comparativ ist. Schweiz. kann gesagt werden: „eisher wie besser“ statt des einfachen: immer besser.

96 — 100. *erbärm̄d*, erbarmen, ahd. irbarmida, mhd. erbarmede und (mit umlaut: erbermde. — *an*, ebenfalls alterthümlich, für „in“. — *futren*, schimpfen, fluchen, schmähen. Nach der gewöhnlichen ansicht (auch Z. II, 279. 343) aus dem französischen, aber schwerlich von foudre. Eben so nahe liegt die bekannte schelte „fott“ in „hunds.“ und was damit zusammenhängt. Z. III, 262. 400. — *tägel*, docht, licht, lampe (St. J. I, 258), nach Gr. wtb. unter dacht mit diesem von einem verlorenen dagan, dôg, lucere, wovon tag, vielleicht aber zu der Z. III, 344 aufgezeichneten familie, so daß mehr das schmierige als das leuchtende in dem worte läge, vielleicht das gefäß als „tiegel“. Hierauf, nämlich auf einen verschüttbaren, flüssigen, also in einem gefäß enthaltenen brennstoff (talg oder öl), deutet die folgende mahnung, nicht zu *pflützen*. — *pflützen*, eine der zahlreichen onomatopoe. nebenformen von fließen zur bezeichnung der selbstbewegung von flüssigen massen oder des menschlichen spielens damit. Vgl. St. J. I, 194. 384. J. B. (Z. II, 491) am nächsten liegen *flotschen*, *fletschen*, im wasser schlagen, spritzen etc. — *gastere*, auch *dastere*, St. J. I, 269, die schlafstelle der sennen in der hütte. Bei der ersten form wäre an gast oder castra, bei der zweiten an darre zu denken, da das lager in der that aus dürrem grase besteht.

N ü r n b e r g e r M u n d a r t .

Redensarten und Schnaderhüpfel,

aus dem Volksmunde gesammelt von C. Weifs.

I. Redensarten.

1. Mit dər Gåb·l is ·s án Èiər,
Mit 'n Löff·l krèigt mər mèiər.
2. Dâu gèiht ·s zou, wêi bán Pimpálá z' Láff.
3. Dèr schläfft stèihnedi, wêi á Papp·nhámersgaul.
4. Dös gèiht, wêi 's Mändlálá·f·n.
5. Wenn dər Bôt·lmô~ nix hôb·n soll, verlèiərt er 's Bräud áß 'n Sôk.
6. Dâu is Alles áfgangá, wêi aff dər Matthəs·nhâuchzət.
7. Dèr macht á G·sicht, als wêi di Katz·, wenn ·s dunnert.
8. Dèr macht á G·sicht, wêi dər Ôklopfər bá S·nt Sèibəld.
9. Wenn dèr su gráu·fs wår·, als er dumm is, nâu' kônn·t er in Lâu·renzerthorner zon Fenster 'nei·schauá.
10. Schaut jo di Katz· in Kaiser á' ô~.
11. Dèr hockt dâu, wêi di eig·náht· Frá Kurni.
12. Dês is dər Pèiterlá áff all·n Supp·ná.
13. Wenn dər Bauer nit moufs,
Rèiərt ər ká Händ und kán Foufs.